



C'est le ton qui fait la musique!

Diese Stellungnahme [1] war überfällig, herzlichen Dank. Seit Jahren bin ich befremdet über die völlig unnötigen und unwürdigen Grabenkämpfe zwischen Ärzteschaft und Pflegefachpersonal. Es ist verpönt, frühere Zeiten zu besingen, aber ungezählte Kolleginnen und Kollegen werden bestätigen, wie enorm viel wir als Assistenten von erfahrenen Stations-, Notfall- und Nachtschwestern gelernt haben. Nicht vor allem Wissen, aber Fertigkeiten und vor allem auch «attitudes», «Haltung» und Verhalten, besonders in heiklen und schwierigen Situationen, am Ende des Lebens, im Umgang mit verunsicherten Angehörigen. Geben wir Besserwissern und Fundamentalisten hüben wie drüben keine Chance, eine nicht nur gute, sondern exzellente Kooperation zwischen Pflege und Ärzteschaft ist Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Patientenbetreuung.

Als mir am ersten Arbeitstag als Assistent die intelligente, erfahrene (und auch im Verhalten gegenüber Patienten vorbildliche) Stationschwester (heute wohl leitende Pflegefachfrau) sagte, der Chef hätte bei Patienten, die Diuretika nehmen, jeweils gerne ein Kalium, lag sie goldrichtig: Auf der Visite wollte er alles über Diuretika und Kalium wissen, was man eben wissen sollte. Pflegefachpersonen haben im täglichen Spitalbetrieb zahlreiche Verrichtungen von den Ärzten übernommen. Die fehlende Routine werden diese Ärzte später in der Praxis sehr vermessen.

Im ambulanten Bereich (Spitex und Hausärzte) stellte sich das Problem der gegenseitigen Wertschätzung eigentlich nie. Ich habe vor 30 Jahren mit 8 «Gemeindeschwestern» problemlos kooperiert, heute sind es 6 Spitex-Betriebe mit über 20 (meist in Teilzeit arbeitenden) Pflegefachpersonen, fachlich kompetent, menschlich überzeugend. Von der Ärzteschaft dürfte vielleicht 1% fähig sein, einen Dekubitus korrekt zu behandeln, die Pflegenden schaffen es – mit Geduld und Erfolg.

Achtung vor Wissen, Können und Person der anderen Berufsgruppe sind essentiell. Dies bedingt unter anderem Kenntnis von Ausbildungsgang, Wissen und Fertigkeiten. Und last, but not least: Eine gehässige Bemerkung kann, zu einem ungünstigen Zeitpunkt geäussert, das Klima für Monate vermiesen. Reden wir doch miteinander, wie es von uns erwartet wird. «C'est le ton qui fait la musique.»

Benedikt Horn, Interlaken



Zusammenarbeit oder Konkurrenz? [1]

Ich habe lange gebraucht, bis ich die Definition der Pflege verstanden habe. Dabei habe ich gelernt, dass sich die Sprache dieser Zunft bei der Verwandlung der Krankenschwester in die Pflegefachfrau stark geändert hat. Unterstrichen wurde diese Erkenntnis durch ein Erlebnis in einem Spital. Aus dem Nachbarzimmer, wo ein einfacher Landarbeiter einen Tag nach seiner Operation lag, hörte ich, wie die reizende und sehr hilfsbereite junge Pflegefachfrau ihn fragte: «Haben Sie noch einen Pflegebedarf?» Die trockene Erwiderung war «hä?», denn er hatte diese Sprache nicht verstanden.

Nun aber zum Inhalt der Definition: Im ersten Absatz befasst die Pflegefachfrau sich mit urärztlichen Anliegen, nämlich Auswirkungen und Folgen der Leiden. Es fehlen nur noch die Ursachen, aber das wird sicher auch noch kommen. Auch die Förderung und Erhaltung der Gesundheit überschneidet sich mit ärztlichem Tun. Gut finde ich, dass die Motivation dazu mitgetragen wird, weil sicher die Pflegefachfrau dem Patienten nähersteht und ihn häufiger sieht als der Arzt. Der letzte Satz mit der Unterstützung, ihren Alltag dem Leiden anzupassen, scheint richtig, aber er steht sicher genau so im Pflichtenheft der Ergotherapie.

Was fehlt mir in der Definition? Die Pflege steht nur im Namen der Fachleute, aber die Pflege in dem mütterlichen Sinn, richtig lagern, Kissen aufschütteln, sprechen mit den Leidenden, sie trösten, ihre Sorgen aufspüren, nach ihm schauen, auch ohne dass er läutet, auch die Pflege der Seele, ein ureigenes Gebiet der Pflege, modern ausgedrückt die Empathie, fehlt vollständig. Auch der Patient, der für Arzt und Pflegefachleute das Wichtigste sein muss, fehlt in der Definition. Statt dessen wird von Menschen, Angehörigen und Gruppen gesprochen. Auch von der Abgrenzung zum Arzt oder der Zusammenarbeit mit ihm wird nicht gesprochen. Um auf die Titelfrage einzugehen, kann diese aus dem Inhalt der Definition nicht abschliessend beantwortet werden. Es keimt in mir aber der Verdacht, dass es besser wäre, die Frage so zu stellen: *Zusammenarbeit oder Dominanz der Pflege?*

Dr. med. Wolf Zimmerli, Oberdiessbach

1 Gassmann B. Zusammenarbeit oder Konkurrenz? Schweiz Ärztezeitung 2005;86(29/30): 1763.